



ÜBUNGSKARTE
INTERVIEW

Soziale Ungleichheit anhand kollektiver Orientierungen reflektieren – Interview

aus Katarina Froebus, Susanne Kink-Hampersberger, Iris Mendel, Lisa Scheer, Julia Schubatzky (2021):
Habitus.Macht.Bildung – Lehr-/Lernmaterialien

Graz, November 2021



Soziale Ungleichheit anhand kollektiver Orientierungen reflektieren – Interview

Bezug zu Theoriekarten	Bourdieu's Werkzeugkiste, Studienergebnisse
Methodentyp	Vertiefungsübung
Format	Kleingruppe (2 Personen pro Interview) Plenum
Dauer¹	(1) Vorbereitung: ca. 60 Minuten (2) Durchführung: ca. 45 Minuten (nicht Teil der LV) (3) Transkription: optional und individuell, je nach Länge des Interviews (4) Auswertung: ca. 60 Minuten (5) Austausch und (schriftliche) Zusammenfassung: ca. 45 Minuten
Materialbedarf	Diktiergerät, Interviewleitfaden
geeignet für digitales Lehren/Lernen	möglich, aber nicht optimal

Allgemeine Einführung

Bei dieser Übung geht es um die Reflexion → sozialer Ungleichheit mithilfe der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines qualitativen Interviews. D. h. im Rahmen dieser Übung lernen die Studierenden, soziale Ungleichheit aus einer Forschungsperspektive (Stichwort: forschendes Lernen) zu reflektieren. Besonders eine Anlehnung an das Vorgehen beim biografisch-narrativen Interview² (Schütze, 1983) erweist sich dabei als hilfreich. Dieses Vorgehen erlaubt es nämlich, dass die interviewten Personen mittels Erzählstimulus (erzählgenerierende Eingangsfrage) dazu angeregt werden, möglichst frei und umfangreich über ihre Bildungsbiografie zu erzählen. Die Relevanzsetzung der Themen erfolgt also weniger durch die Interviewer*innen³, sondern vielmehr bestimmt die interviewte Person, in welcher Reihenfolge und mit welchen Schwerpunkten beispielsweise die eigene Bildungsbiografie erzählt wird (Küsters, 2009).

¹ Diese Übung kann nicht innerhalb einer Einheit durchgeführt werden, sondern sollte auf mindestens zwei Einheiten aufgeteilt werden. Je nachdem in welchem Kontext die Übung durchgeführt wird, welche Methodenkompetenz die Studierenden bereits besitzen und wo Schwerpunkte gesetzt werden, variiert die Dauer dieser Übung. So ist es etwa vorstellbar, keine genaue Auswertung zu machen, sondern die Studierenden Zusammenfassungen schreiben zu lassen, um diese als Basis für eine weitere Reflexion verwenden zu können.

² Denkbar wäre je nach Fragestellung ebenso das problemzentrierte Interview (Witzel, 2000), das auch das Erzählprinzip in den Vordergrund rückt, allerdings stärker auf eine bestimmte Problemstellung hinlenkt und Meinungen, Erklärungen und Begründungen explizit einfordert.

³ Zur Sichtbarmachung vielfältiger Genderidentitäten wird im folgenden Text der Genderstern eingesetzt. Wir sind uns bewusst, dass dies für Menschen mit Sehbehinderung oder für solche, die es zum ersten Mal sehen, die Lesbarkeit erschweren kann.



Im Gegensatz zur Gruppendiskussion, in welcher kollektive Erfahrungen im Vordergrund stehen, stehen hier die biografischen Erlebnisse einzelner Personen und deren subjektive Erlebnisse im Fokus. Dies bedeutet aber nicht, dass die Übung auf der Ebene des Individuums verbleibt, vielmehr werden in der Interpretation soziale Muster, welche hinter den individuellen Lebensgeschichten liegen, ergründet. Die Übung eignet sich daher gut, um Bildungsungleichheit nicht nur auf der Ebene der eigenen Erfahrungen zu reflektieren, sondern um die Erfahrungen von anderen Personen zu ergänzen, diese in Verbindung zur eigenen Positionierung zu bringen und so soziale Muster von Bildungsungleichheit zu reflektieren.



Ziele

- ✘ einen Austausch von Erfahrungen und Wahrnehmungen anregen
- ✘ sich dem Thema soziale Ungleichheit in Bildungsprozessen über ein Interview annähern
- ✘ von einzelnen biografischen Erlebnissen zu größeren Mustern gelangen
- ✘ forschendes Lernen fördern



Ablauf

- (1) In einem ersten Schritt wird (vonseiten der Lehrperson oder gemeinsam) eine Forschungsfrage formuliert, die den Rahmen der Interviews darstellt. Die Interviews und ihre Auswertungen zielen darauf ab, Antworten auf die Forschungsfrage zu finden. Mögliche Forschungsfragen wären: Wie erleben Lehramtsstudierende soziale Ungleichheit? Wer wird heute in Österreich Lehrer*in?
- (2) Über Textarbeit und/oder Lehrendeninput erfolgt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Ungleichheit in der Bildung sowie mit der Methode des (biografisch-narrativen) Interviews.
- (3) Nach dem inhaltlichen Einstieg in das Thema⁴ sammeln die Studierenden jene Aspekte, die sie als interessant für ein Interview identifizieren, z. B.: Schulerfahrungen, Motive für das Lehramtsstudium, Studieneinstieg und -verlauf, Erwartungen an Studium und Studienfortschritt, Vorstellung der zukünftigen Arbeit mit Schüler*innen; Elternhaus: Bildungshintergrund, Beruf, berufliche Stellung, Familienform.
- (4) Gemeinsam wird im Plenum eine Art Interviewleitfaden erstellt⁵. Dazu gehören eine gute erzählregende Einstiegsfrage sowie Fragen, die zum Weitererzählen ermuntern, sollte das Interview stocken. Sind die Studierenden in der Interviewführung noch unerfahren, empfiehlt es sich, auch jene Themenbereiche als Stichworte zu notieren, die von den Studierenden als interessant empfunden wurden.

⁴ Im Rahmen der Lehrveranstaltungen hat es sich beispielsweise als hilfreich erwiesen, zuvor folgende Texte zu lesen: Kesselring & Leitner (2007) oder Laimburger (2011).

⁵ Wenngleich die narrative Interviewform keinen Leitfaden vorsieht, hat die Erfahrung in den Lehrveranstaltungen gezeigt, dass es für Studierende einfacher ist, eine Art Leitfaden zur Orientierung vor sich zu haben.



- (5) Nachdem die Interviewplanung abgeschlossen ist, wird es an einem möglichst ruhigen und alltagsnahen Ort durchgeführt, damit die Aufzeichnung per Diktiergerät oder Smartphone eine gute Qualität hat.
- (6) Im Anschluss daran wird das Interview transkribiert, also verschriftlicht. Die Sprache kann der Einfachheit halber geglättet werden, d. h. Pausen und Wiederholungen können beispielsweise weggelassen werden. Für die Verschriftlichung empfiehlt es sich, auf eine Transkriptionssoftware wie f4 oder Easytranscript zurückzugreifen, da eine solche die Transkription erleichtert und schneller durchführen lässt.
- (7) Nach der Verschriftlichung wird der Text analysiert. Dafür wird das jeweilige Interview vom Team gemeinsam codiert und diese Codes anschließend interpretiert. Zur Hilfestellung für die Codierung und Interpretation dient ein Analyseleitfaden, auch ein Methodentext davor stimmt auf diesen Schritt ein. Die Auswertung der transkribierten Interviews kann beispielsweise in Anlehnung an eine Inhaltsanalyse erfolgen, sollte jedoch im Detailgrad an die Kompetenzen der Studierenden bzw. Lernziele ausgerichtet werden. D. h. es ist auch denkbar, statt einer Codierung des Materials eine inhaltliche Zusammenfassung des Interviews zu machen und diese als Basis für eine Reflexion zu verwenden.
- (8) Abschließend erfolgt der Erkenntnisaustausch mit einer weiteren Zweiergruppe sowie im Plenum. Die gewonnenen empirischen Erkenntnisse können auch mit Literatur verknüpft werden, z. B. in einer gemeinsamen Diskussion oder in einer Aufgabenstellung an die Studierenden.



Hinweise zur Durchführung

- Je nach gemeinsam erarbeiteter Forschungsfrage kommen als Interviewpartner*innen Studienkolleg*innen, Studierende, Schüler*innen oder Lehrende infrage.
- Da die Studierenden das Interview leiten und auswerten, müssen sie vorab zumindest einen Methodentext zum (biografisch-narrativen) Interview und etwas zum Thema soziale Ungleichheit in der Bildung gelesen haben.
- Gerade wenn keine Erfahrung mit Interviews vorliegt, kann die Übung als ein erstes Kennenlernen der Methode gesehen werden. Anleitungen aus der Methodenliteratur können dann nur als grobe Orientierung verstanden werden, auf eine exakte Einhaltung sollte verzichtet werden. Alternativ kann man sich auch ein wenig intensiver auf die Methode vorbereiten, wenn Methodenkompetenzen ausgebaut werden sollen.
- Idealerweise führen die Studierenden das Interview in Zweierteams durch. Dies gibt ihnen einerseits Sicherheit (beispielsweise wenn das Interview ins Stocken gerät, um wichtige Themen nicht zu vergessen etc.) und stört andererseits aber das Gegenüber noch nicht so sehr, wie wenn drei oder vier Personen als Interviewer*innen einer einzigen Person gegenüberstehen würden.



Reflexion der Übung und Einblick ins Material

Diese Übung fand bislang Einsatz in einer Lehrveranstaltung, in welcher es darum ging, den Studierenden Kompetenzen in der Durchführung von empirischen Forschungsmethoden zu vermitteln. Der Fokus lag also einerseits auf der Vermittlung und dem Aufbau von Methodenkompetenz und zum anderen darauf, soziale Ungleichheit nicht nur anhand der eigenen Erfahrungen und der Erfahrungen von Kolleg*innen im selben Semi-



nar zu reflektieren, sondern um die Perspektive von Lehramtsstudierenden außerhalb des Seminarsettings zu erweitern.

Ein Blick in die transkribierten Interviews, die uns die Studierenden dankenswerterweise für unser Projekt⁶ zur Verfügung gestellt haben, zeigt, dass die Interviews in ihrer Dauer (von sieben Minuten bis über eine Stunde war alles vorhanden) und der Art der Gesprächsführung durchaus sehr unterschiedlich ausfielen. Wenngleich der Leitfaden zum Interview gemeinsam in der Lehrveranstaltung erarbeitet wurde und damit alle dieselbe Einstiegsfrage und dieselben Themenstichworte zur Hand hatten, sind in manchen Interviews lange narrative Erzählpassagen und in anderen kaum welche zu finden. Dies kann daran liegen, dass sich einige Studierende mit dieser offenen Form des Interviews schwertaten – „[d]as Vor-Formulieren von konkreten Inhalten wäre sinnvoll gewesen (Studierende, WiSe 2018/19, Interviewprotokoll) –, die Interviewpartner*innen eher wortkarg waren oder man sich selbst als Interviewer*in auch etwas zurücknehmen muss, wie die folgenden Auszüge aus den Interviewprotokollen⁷ zeigen:

mk: ***Evtl. hätte ich noch weniger Zwischenfragen stellen sollen, denn jedes Mal unterbrach ich dadurch ihren Redefluss bzw. wusste sie oft nicht mehr, wo sie gerade war.***

Studierende, WiSe 2018/19, Interviewprotokoll

Käfer: ***Rückblickend stimme ich meinem Partner mk zu. Wir hätten ihr weniger Zwischenfragen stellen sollen, um ihren Redefluss nicht zu stören bzw. sie nicht durch irgendwelche Aussagen unsererseits zu beeinflussen.***

Studierende, WiSe 2018/19, Interviewprotokoll

Wenngleich die Studierenden zu Beginn oft Zweifel geäußert haben, ein solches Interview überhaupt führen zu können, zeigen ihre Rückmeldungen, dass sie durch diese Übung sowohl ihre Methodenkompetenz als auch ihre Reflexionsfähigkeit in Bezug auf Ungleichheitsverhältnisse vertiefen konnten:

Das Gespräch verlief besser als gedacht, viel flüssiger und detaillierter als zuvor gedacht. Die Zeit verging sehr schnell, kaum begonnen war das Interview schon wieder aus. Man wurde angeregt, über seinen eigenen Bildungsweg nachzudenken und Verbindungen zu ziehen bzw. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden.

Studierende, SoSe 2019, Interviewprotokoll

Unsere Interviewpartnerin hat eine sehr abwechslungsreiche, nicht immer einfache Geschichte, welche mir nachher noch etwas nachgegangen ist.

Studierende, WiSe 2018/19, Interviewprotokoll

⁶ Das Projekt „Habitus.Macht.Bildung – Transformation durch Reflexion“ wurde von Jänner 2019 bis Dezember 2021 am Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung der Universität Graz durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) finanziert. Projektziel war, mithilfe partizipativer Methoden den Einfluss sozialer Ungleichheit auf Bildungswege von Lehramtsstudierenden zu erforschen und Materialien zu entwickeln, die die Entwicklung von Habitusreflexivität unterstützen.

⁷ Den Studierenden wurden Protokollbögen zur Verfügung gestellt, in welchen sie nach den Interviews Notizen machen sollten über die Interviewsituation, den Gesprächsverlauf, offen gebliebene Punkte und allgemeine Gedanken, die ihnen nach dem Interview in den Sinn kamen.



Wie diese Auszüge bereits andeuten, bringen die Interviews eine Vielfalt an unterschiedlichen Aspekten sozialer Ungleichheit zutage und zeigen dabei, dass – im Sinne einer intersektionalen Mehrebenenanalyse⁸ – vor allem die Identitätsebene fokussiert wird. Aber auch die Ebene der Repräsentation (→Normen, →Werte und →Stereotype) und die Ebene der Struktur (strukturelle →Herrschaftsverhältnisse sowie Ausbeutungs- und →Diskriminierungsstrukturen) können aus den Interviews herausgearbeitet werden.

Bezugnehmend auf die vielfältigen Inhalte kann hier nur ein kleiner Auszug präsentiert werden, weil wir im Rahmen des Projekts nicht alle 42 Interviews im Detail analysieren konnten. Wie auch schon im Seminarsetting, in welchem kaum offen eigene Erfahrungen mit sozialer Ungleichheit thematisiert wurden und die Studierenden sich oft einig waren, selbst nicht von Ungleichheit (und damit meinen sie Ausschluss und Unterprivilegierung, nicht deren Kehrseite die →Privilegierung) betroffen zu sein, findet sich auch in den Interviews immer wieder der Glaube an die →Meritokratie und die Illusion der Chancengleichheit (siehe ●Theoriekarte Meritokratie):

Ich bin auch nicht benachteiligt worden, weil ich finde, auf der Uni werden alle gleich behandelt. Wenn du dich nicht einfügen kannst, kannst du's nicht und fertig.

SU2_01, WiSe 2018/19, Interview

Und auf der Uni habe ich noch nie gehört, dass jemand benachteiligt worden ist, weil er ein Mädchen oder Bursche ist. Aus meiner Sicht jetzt. [...] Weil ich genau weiß, wenn ich was schaffe, dann hab ich es geschafft und kann es, und wenn ich es nicht geschafft habe, dann kann ich es nicht oder bin selber schuld, bevorzugt aber auch nicht.

SU2_10, WS 2018/19, Interview

⁸ Für eine Einführung in die intersektionale Mehrebenenanalyse siehe Winker & Degele (2015).



Gleichzeitig offenbaren die Interviews aber immer wieder die deutliche Manifestation sich überschneidender sozialer Ungleichheitskategorien in den Erfahrungen der Studierenden:

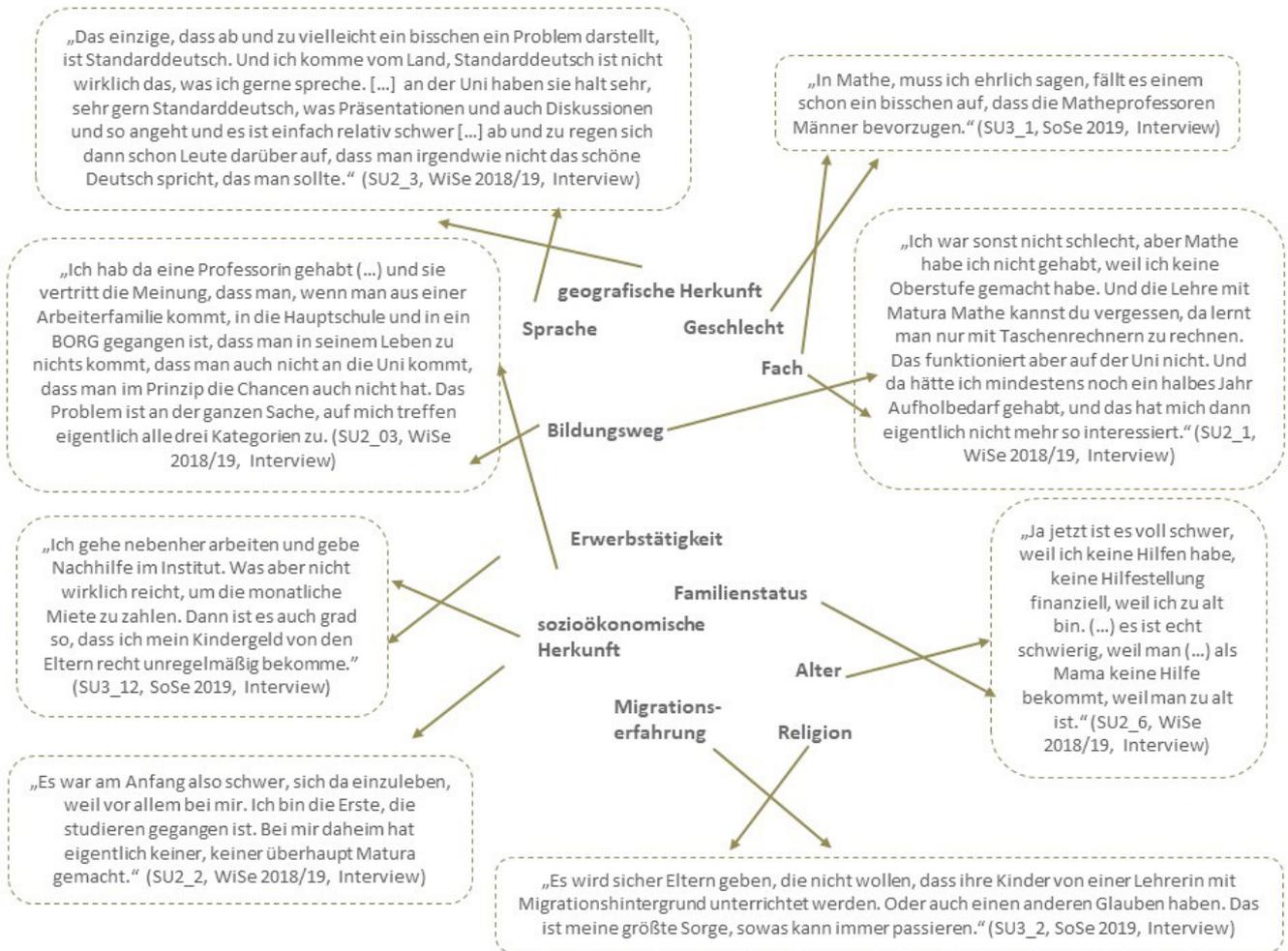


Abbildung 1: Studierendenzitate – Überschneidung sozialer Ungleichheitskategorien

Dabei fällt auf, dass Kategorien sozialer Ungleichheit häufig als individuell und naturgegeben gedeutet und somit nicht als Ausdruck gesellschaftlicher →Macht- und Herrschaftsverhältnisse begriffen werden. So werden etwa im Rahmen der Interviews Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Geschlecht oder →Klasse oft nicht als solche benannt und/oder auf Nachfrage gar abgewehrt. Warum dies so ist, kann anhand des folgenden Beispiels in Bezug auf die Ungleichheitskategorie Geschlecht verdeutlicht werden. Im Laufe des Interviews fragt die Interviewerin das Gegenüber, „ob es da irgendwie einen Unterschied gibt, ob du von einer männlichen Person unterrichtet wirst oder von einer weiblichen“. Dies wird von SU1_8 mit Rückgriff auf die eine Individualisierung von Differenzen folgendermaßen beantwortet:

Das ist eine sehr komplexe Frage, weil eine Frau ist nicht gleich eine Frau und ein Mann ist nicht gleich ein Mann. Das sind ja verschiedene Menschen. Das ist ja nicht nur, dass es nur einen Stereotyp gibt und man kann, glaube ich nicht, Gruppe Männer und Gruppe Frauen auf verschiedene Merkmale reduzieren, weil Merkmale von Frauen auch in der Gruppe Männer vertreten sind und Merkmale, die die Männer haben, in der Gruppe der Frauen vertreten sind. Das heißt, man kann ziemlich schlecht herausfiltern, was ist dann typisch Frau, was ist typisch Mann.

SU1_08, SoSe 2018, Interview



Auch auf zwei weitere Nachfragen meint die Person zuerst, dass es schwierig sei, zwischen Männern und Frauen allgemein zu differenzieren, ergänzt dann aber in einem Nachsatz in Bezug auf die Praxis an Schulen, dass Fächer, in denen emotionale Intelligenz eine Rolle spiele, eher von Frauen, aber Technik in Werkstätten eher von Männern unterrichtet werde. Auf die Nachfrage, warum dies denn so ist, kommt es zur dann noch zur Naturalisierung der Geschlechterdifferenz: „Ich glaube schon, dass von Natur aus die Geschlechter unterschiedliche Rollen besser erfüllen können“ und weiter, dass es „für den Fortbestand der Menschheit“ wichtig sei, dass Frauen gut auf Menschen emotional eingehen können und Männer mehr räumlich-motorische Fähigkeiten haben, um „Kampf, Wegrennen, Konstruieren, bis zum Einparken“ leisten zu können (SU1_8, SoSe 2018, Interview).

Wenngleich diese beiden Erklärungen auf den ersten Blick recht unterschiedlich erscheinen, haben sie eines gemeinsam: Sie verdeutlichen, warum die Relevanz von →Gender/Klasse/→Race etc. in Bezug auf soziale Ungleichheit für die Studierenden zumeist nicht erfahrbar wird. Es werden individuelle und naturgegebene Eigenschaften und Fähigkeiten betont und diese nicht als Ausdruck von Ungleichheitsverhältnissen verstanden. Geschlecht und andere Ungleichheitskategorien werden daher nicht als Faktoren gedacht, nach welchen in der Schule oder auf der Universität Leistungen, Rechte oder Ressourcen verteilt werden. Während die Studierenden also Beispiele von ungleicher Behandlung von Frauen und Männern anführen können, verstehen sie diese nicht als systematische Ungleichheit oder Diskriminierung. In einer gemeinsamen abschließenden Reflexion der Interviews wäre es also wichtig, die Studierenden dazu anzuregen, Ungleichheit und Diskriminierung als Ausdruck von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu begreifen.

Definitionen

Diskriminierung	Ungleichbehandlung oder Benachteiligung von Personen aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, soziale Herkunft, Religion, Alter, Race oder Behinderung, die individuell, institutionell und strukturell auftreten kann. Siehe auch ● Theoriekarte Soziale Ungleichheit .
Gender	Gender bezieht sich auf das soziokulturelle Geschlecht, auf alle sozial konstruierten und variablen Vorstellungen und Zuschreibungen von vermeintlich geschlechtsbezogenen Fähigkeiten, Zuständigkeiten und Identitäten.
Herrschaftsverhältnis	Beschreibt eine Beziehung, die auf Über- und Unterordnung basiert, d. h. es bezeichnet ein Machtverhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten.
Klasse	Von der marxistischen Theorie geprägter Begriff: Marx unterscheidet zwischen jenen, die Produktionsmittel wie Fabriken, Maschinen etc. besitzen (die Kapitalist*innen), und jenen, die das nicht tun und daher ihre Arbeitskraft verkaufen müssen (Arbeiter*innenklasse). Die Interessen dieser beiden Klassen stehen einander entgegen.
Machtstrukturen, Machtverhältnisse	Miteinander verflochtene Möglichkeiten, etwas zu erreichen und durchzusetzen, auf andere Menschen Einfluss zu nehmen und sich zu organisieren; (ungleiche) Verteilungen von Macht, die in Gruppen, Organisationen bzw. Gesellschaften vorhanden sind.
Meritokratie	Meritokratie ist ein anderer Begriff für Leistungsgesellschaft, also die Beschreibung einer Herrschaftsform, die die Vergabe von sozialen Positionen mit (angeblicher) Begabung, Intelligenz und Leistungsfähigkeit von Personen begründet.



Norm, soziale	Geben mehr oder weniger konkrete Anleitungen für angebrachtes Verhalten. Verhaltensforderungen und allgemeingültige Verhaltensregeln mit einem gewissen Grad an Verbindlichkeit, deren Einhaltung erwartet und mitunter auch sanktioniert wird.
Privileg, Privilegierung	„[E]in Recht, ein Vorteil oder eine Sicherheit, die ein Mensch aufgrund einer (zugehörigen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe bekommt. Gleichzeitig bleibt diese Person aufgrund dieses Privilegs von bestimmten Belastungen und Diskriminierungen verschont.“ (Quix-Broschüre, S. 98, https://www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf)
Race (Engl.)	Es wird der englische Begriff „race“ verwendet, weil dieser antirassistisch angeeignet wurde und damit auf einen gesellschaftlichen Kampf hinweist, anstatt die Konstruktion von biologischen „Rassen“ zu verfestigen.
Soziale Ungleichheit	Siehe ● Theoriekarte Soziale Ungleichheit
Stereotyp	Zuschreibungen von positiven oder negativen Eigenschaften und Verhaltensweisen zu Personengruppen, wodurch Komplexität und Vielfalt zu stark reduziert und Merkmale generalisiert werden.
Werte	Tiefgreifend verinnerlichte Zielvorstellungen, Maßstäbe und Legitimationsgrundlagen für das menschliche Verhalten, die wandelbar, bewusst gestaltbar, manipulierbar und aufeinander bezogen sind.



Literaturhinweise

Inhaltliche Einführungstexte zum Einstieg:

Kesselring, Alexander & Leitner, Michaela (2007). Soziale Herkunft und Schulerfolg. Aktuelle Daten und weiterführende Forschungsperspektiven. In Ingolf Erler (Hg.), *Keine Chance für Lisa Simpson? Soziale Ungleichheit im Bildungssystem* (S. 90–107). Wien: Mandelbaum Verlag.

Laimburger, Viktoria (2011). Wer wird Lehrer_in? In Ingolf Erler, Viktoria Laimbauer & Michael Sertl (2011), *Wie Bourdieu in die Schule kommt. Analysen zu Ungleichheit und Herrschaft im Bildungswesen* (S. 69–77). Innsbruck-Wien-Bozen: StudienVerlag.

Zum Thema forschendes Lernen:

Huber, Ludwig (2014). Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. *Das Hochschulwesen* (HSW), 62(1+2), 22–29.

Rhein, Rüdiger (2019). Pädagogisches Fallverstehen. Forschendes Lernen im Lehramtsstudium. In Margrit E. Kaufmann, Ayla Satilmis & Harald A. Mieg (Hg.), *Forschendes Lernen in den Geisteswissenschaften. Konzepte, Praktiken und Perspektiven hermeneutischer Fächer* (S. 211–225). Wiesbaden: Springer VS.

Zur Methode:

Bauer, Brigitte (2009). Das narrative Interview als Weg zum biografischen Verstehen studierender MigrantInnen am Beispiel eines Projektstudienangebots. In Christina Hölzle & Irma Jansen (Hg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit* (S. 209–222). Wiesbaden: VS Verlag.

Winker, Gabriele & Degele, Nina (2015). *Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript Verlag.

Fuchs, Thorsten (2020). Biographische Bildungsprozesse erforschen, die „eigenen Spielregeln der ‚Objektivität‘“ befragen. Reflexionen anhand des narrativen Interviews mit „Paulina“. In Thorsten Fuchs, Anja Schierbaum & Alena Berg (Hg.), *Jugend, Familie und Generationen im Wandel* (S. 123–147). Wiesbaden: VS Springer.

Glinka, Hans-Jürgen (2016). *Das narrative Interview*. 4. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Hopf, Christel (2004). Qualitative Interviews – ein Überblick. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 349–360). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Küstners, Ivonne (2009). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag

Schittenhelm, Karin (2015). Kulturelle Vielfalt und soziale Ungleichheiten. Bildungs- und Berufsbiographien von Akademikerinnen mit Migrationshintergrund. In Reinhard Johler, Ansgar Thiel, Josef Schmid & Rainer Treptow (Hg.), *Europa und seine Fremden* (S. 91–108). Bielefeld: transcript Verlag.

Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, 13(3), 283–293.

Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (letzter Zugriff: 10.10.2021).



KONTAKT

Universität Graz
Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung
AB Lehren/Lernen und digitale Transformation
Elisabethstraße 41/EG
8010 Graz



lisa.scheer@uni-graz.at

 habitusmachtbildung.uni-graz.at

November 2021, [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>



Anleitung zur Erstellung eines Interviewleitfadens

Die Forschungsfrage, die mithilfe der Interviews beantwortet werden soll, lautet:

Was wäre eine gute Einstiegsfrage, um die interviewte Person zu einer längeren Erzählung über ihren Bildungsweg und insbesondere ihr Studium anzuregen?

Beispiele:

- Wir möchten dich bitten, deinen Bildungsweg, insbesondere die Zeit deines Studiums zu erläutern, und zwar mit allen Hürden, Hilfestellungen, Anreizen und Motivationen. Du kannst uns alle Erlebnisse und Situationen in beliebiger Breite erzählen, die dir wichtig sind. Es handelt sich hierbei nicht um eine Frage-Antwort-Situation und wir werden dich vorerst während des Erzählens nicht unterbrechen, aber ein paar Notizen machen, auf die wir dann zurückkommen möchten.
- Bitte schildere uns deinen bisherigen Bildungsweg und gehe, wenn möglich, darauf ein, wann sich herauskristallisiert hat, dass du Lehramt studieren willst.
- Erzähl uns von deiner Bildungsgeschichte: Wer hat sie beeinflusst und welche Faktoren haben bei deinen Entscheidungen eine Rolle gespielt? Du kannst frei darauf los erzählen, es gibt kein Zeitlimit.
- Würdest du uns den Verlauf deiner Erziehung und deines Bildungswegs erzählen?
- Erzähl uns bitte von deinem eigenen Bildungsweg und welche Eindrücke du bis jetzt vom Studium hast.
- Ich möchte dich bitten, uns deinen bisherigen Bildungsweg näherzubringen, besonders in Bezug auf das Vorankommen. Welche Höhen und Tiefen hast du bereits durchlaufen und wie ist es dir bis jetzt im Studium ergangen?
- Erzähl uns bitte, wie du zu deinem Studium gekommen bist und was alles dazu beigetragen hat. Welche Erfahrungen hast du bis dato gemacht?
- Wir möchten dich bitten, uns deine Erfahrungen mit sozialer Ungleichheit zu schildern und dabei vor allem an Erfahrungen aus Schule- und Studienzeiten zu denken.

Welche allgemeinen Floskeln und Fragen könnten die interviewte Person ermuntern, noch mehr zu einem Thema/Aspekt zu erzählen?

Beispiele:

- Kannst du uns bitte noch mehr zu ... sagen?
- Wie war das genau, als du ...?
- Was ich noch nicht verstanden habe, ist, wie ...
- Was genau meinst du damit?
- Was genau meinst du mit ...?

Welche Themenbereiche (in Zusammenhang mit sozialer Bildungsungleichheit) sollen im Interview unbedingt abgedeckt werden?



Interview-Analyseleitfaden

Die Auswertung des Interviews erfolgt in Anlehnung an die Inhaltsanalyse. Dabei geht es darum, den Text auf die zentralen Inhalte zu komprimieren und in weiterer Folge Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zwischen allen Interviews – also Muster in den erzählten Biografien und Erlebnissen – zu finden. Damit soll die Forschungsfrage beantwortet werden.

1. Codieren: In einem ersten Schritt wird das verschriftlichte Interview gemeinsam im Team codiert. Dazu wird der Text Zeile für Zeile gelesen und kurze Absätze, einzelne Sätze oder Satzteile werden jeweils mit einem Code versehen. Ein Code ist ähnlich einer Überschrift, er abstrahiert den Inhalt auf wenige Worte oder ein Wort. Das, was also inhaltlich zusammenpasst, wird mit einem Code versehen. So wird der Text Satz für Satz durchgegangen und codiert.

 **Zeitraumen: ca. 45–60 Minuten**

▪1: Anfangen. Vielleicht erzählst du einfach einmal etwas über deinen Einstieg an der Uni.

Also wie die ersten Wochen so waren. Wie war das so für dich? #00:01:15-2#

▪1 M: Sehr konfus, weil ich der zweite oder erste in meiner Familie bin der studiert, also

▪2 habe ich relativ wenig Input bekommen von meiner Familie. Von meinem unmittelbaren

▪3 persönlichen Umfeld. Ich habe dadurch viele Sachen nicht gewusst und war auch mit

▪4 der Situation überfordert, weil es war das erste Mal war, dass ich nicht den größten

▪5 Teil zu Hause gewohnt habe. Also war das auch eine große persönliche Umstellung. Ich

▪6 habe auch nicht sehr viele Leute in Graz gekannt, also war es eine sehr fremde

▪7 Situation, in der ich mit sozialen Herausforderungen neben dem Uni- Leben zu kämpfen

▪8 gehabt habe. #00:02:10

Abbildung 1: Beispiel einer Codierung

2. Interpretieren: In einem zweiten Schritt werden nun die Codes herangezogen, um folgende Fragen zu beantworten:

- Wo und durch wen erfahren Lehramtsstudierende im Studium Unterstützung, wo treffen sie auf Hindernisse und Hürden? Wie sehen Unterstützung, Hindernisse und Hürden aus?
- Wo lassen sich Mechanismen von Privilegierung feststellen?
Wie werden diese geäußert?
Welche sozialen Kategorien (wie Geschlecht, Alter, Wohnort, Sprache, Klasse) werden dabei relevant?
- Wo lassen sich Mechanismen von Diskriminierung und Ausschluss feststellen?
Wie werden diese geäußert?
Welche sozialen Kategorien (wie Geschlecht, Alter, Wohnort, Sprache, Klasse) werden dabei relevant?

 **Zeitraumen: ca. 30 Minuten**



3. Vergleichen und Herausarbeiten von Mustern: In einem dritten Schritt werden die eigenen Ergebnisse im Austausch mit einem anderen Team und/oder im Plenum diskutiert.

- a) Welche Gemeinsamkeiten können festgestellt werden? Welche Muster lassen sich aus den Einzelfällen ableiten?
- b) Welche Unterschiede findet man in den Interviews?

 **Zeitraumen: ca. 30 Minuten**